

EDITORIAL

Der blutige Anschlag des 11. September 2001 traf nicht nur Amerika. Er veränderte auch das weltpolitische Kräftespiel, das seit 1989/90 – dem Jahr der großen Wende in den Ost-West-Beziehung – fast zum Stillstand gekommen war. Neue Trends, neue Denk- und Handlungsmuster wurden sichtbar. Nach dem Verbrechen begann sich auch die Verbrechensabwehr in globalen Formen zu organisieren. Dem Terror folgte der internationale «Krieg gegen den Terrorismus». Insofern ist nach dem Einsturz der Türme von Manhattan «nichts mehr, wie es vorher war» – die oft gebrauchte Redensart erweist von Tag zu Tag ihre Richtigkeit. Man kann von einem historischen Einschnitt sprechen.

Wie sehen die neuen Muster aus? Samuel Huntington hatte schon vor Jahren prophezeit, dem alten Ost-West-Gegensatz werde in Kürze eine Nord-Süd-Polarisierung folgen – ein «Kampf der Kulturen» anstelle des «Kampfs der Ideologien», der das 20. Jahrhundert beherrscht hatte. Hat er recht behalten? Ein wenig schon – die sehr verschiedenen Töne, mit denen die Dritte Welt auf den 11. September reagierte (von Abscheu und Entsetzen bis zu stillschweigender oder offener Billigung!), machen deutlich, wie sehr die Eine Welt noch immer in alte und neue Lager gespalten ist. Der «Clash of civilisations» ist eine offenkundige Tatsache. Seine Spuren finden sich auch in der kaltblütigen Planung und Ausführung des Verbrechens vom 11. September: technologischer Fortschritt, gewalttätig gegen seine Erfinder gekehrt, Linienflugzeuge, die zu Wurfgeschossen werden, Treibstoff, umfunktioniert zum Brandsatz – was ist das anderes als die Zerstörung der Hochzivilisation durch Umkehrung ihrer eigenen Kräfte? Beim Anschlag auf den globalen Goliath nutzten die Planer und Täter außerdem – obwohl sie selbst wahrhaftig nicht zu den Verdammten dieser Erde gehören! – den Imagevorteil der armen gegenüber der reichen Welt. Und in der Tat: Wer wenig zu essen und nicht lange zu leben hat, wer in Erdlöchern und Lehmhütten lebt, der wird die babylonischen Türme Amerikas und Europas immer als eine zum Hass verleitende Provokation betrachten.

Doch der 11. September reicht über diese kulturelle Dimension – Erste Welt, Dritte Welt, Hochtechnologie und Archaismus, Reichtum und Armut, Macht und Ohnmacht – weit hinaus. Zum ersten Mal in dieser Schärfe wurde die Welt mit der fanatischen Entschlossenheit von Tätern konfrontiert, die sich auf religiöse Weisungen, auf «Befehle Gottes» beriefen – die inzwischen bekanntgewordenen Zeugnisse, vor allem das Testament des Hauptakteurs, lassen daran keinen Zweifel. Zu allem entschlossene, ihr eigenes Leben nicht schonende Glaubenskrieger tauchten plötzlich aus dem Dunkel auf. Hatten sie sich hinterlistig in den Fugen

und Ritzen einer offenen Gesellschaft verborgen? Viel einfacher: sie nutzten die Anonymität der modernen Zivilisation: Wohnanlagen, in denen niemand mit den Nachbarn spricht, Verkehrsmittel, in denen stumme (allenfalls zeitungslisende) Menschen sitzen. Sie lebten, arbeiteten, schliefen in den Ländern des Westens wie Tausende andere – Schläfer in den Ruheräumen der freien Welt, unauffällige Männer, die auf ihren Einsatz warteten und die sich, als er kam, in Sekundenschnelle in Gotteskrieger, in Rächer verwandelten, entschlossen, zu morden und sich morden zu lassen, bis die verhasste globale Welt, die Welt des «großen und des kleinen Satans», zertrümmert ist.

«Die Religion meldet sich zurück», schrieb kürzlich eine französische Zeitung. «Aber ist sie kriminell?» Das trifft die Ambivalenz der gegenwärtigen Stunde. Einerseits erweist sich «Religion» (seit Jahrzehnten schon!) als bewegende Kraft der Geschichte, auch im 20., im 21. Jahrhundert. Andererseits scheint mit ihrer Wiederkehr auch der verschollen geglaubte «terror antiquus» neuerlich in die moderne Zivilisation einzubrechen. Einerseits können moderne Menschen, wie aufgeklärt auch immer, ohne «Heil» nicht leben (auch die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts waren voll von Heilbringern und Heilsversprechen!). Andererseits sind es sehr verschiedene, oft einander feindliche, ja wechselseitig sich ausschließende Heilsversprechen, denen sie mit Eifer nachjagen. Einerseits kann man die vor Jahren noch triumphierend verkündeten Thesen von der unvermeidlichen Säkularisierung aller Lebensverhältnisse, vom Absterben der Religion getrost beiseite legen; der Laizismus ist in der globalen Welt längst eine Sache kleiner feiner Minderheiten. Andererseits: werden die verstörten Menschen des 21. Jahrhunderts Religion als Kraft des Friedens und der Einheit erleben (wie sie der Papst jüngst in Assisi beschwor!), oder im Gegenteil als etwas Gefährliches, Unberechenbares, Schreckliches?

Unterscheidungen sind also geboten. Für sie will das vorliegende Heft von COMMUNIO eine Hilfe bieten: Es geht um die Rolle von Religion in der säkularisierten Gesellschaft (*Karl-Josef Schipperges*), um die schwierige Problematik der Kreuzzüge (wir haben erlebt, wie das Wort noch kürzlich in den Erklärungen des amerikanischen Präsidenten George W. Bush widerhalte!) (*Victor Conzemius*), es geht um so zentrale Fragen wie den Kampf im Namen der Religion (*Horst Bürkle*) und um das Verständnis von Opfer und Martyrium im Christentum (*Karl-Heinz Menke*).

COMMUNIO wird die Debatte über die Religionen – ihre Gewalt und Gefährlichkeit, wie ihre Befreiungs- und Friedenskraft – weiter verfolgen.

Hans Maier, München